

«Schickt die Kinder lieber in ein Ferienlager im Misox»

Der Entwicklungsforscher Remo Largo rechnet mit dem Fremdsprachenunterricht ab. Dieser entspreche Kindern gar nicht. Die Forderungen nach der Wahrung des Bündner Sprachenfriedens findet er scheinheilig.

von Madleina Barandun

Remo Largo, der 74-jährige Entwicklungsforscher und Autor von Bestsellern wie «Babyjahre» und «Das passende Leben», wird am Donnerstag in Chur über das Wesen des Kindes und die Ansprüche der Gesellschaft sprechen. Dies tut er im Rahmen der Veranstaltung «Wer bestimmt den Lernerfolg? Kind. Schule. Gesellschaft» des Vereins Kulturkanton Graubünden. Im folgenden Interview äussert sich Largo zur Initiative «Nur eine Fremdsprache in der Primarschule». Diese wurde dem Stimmvolk kürzlich von der Bündner Regierung ohne Gegenvorschlag zur Ablehnung empfohlen. Käme es zu einer Annahme, würde in den romanisch- und italienischsprachigen Regionen nur noch Deutsch als Fremdsprache unterrichtet. Englisch stünde in Deutschbünden auf dem Stundenplan.

Remo Largo, was halten Sie davon, dass man in der Primarschule statt zwei nur noch eine Fremdsprache lernen soll, wie dies die Fremdspracheninitiative will?

REMO LARGO: Wissen Sie, der Widerstand gegen die Fremdsprachen kommt überall immer wieder hoch, derzeit auch in Basel. Hier geht es um zwei Grundprobleme in unserem Bildungswesen. Ein Problem ist, dass man die Beschlüsse zu Fremdsprachen und zum Lehrplan 21 ganz weit oben fasst. Der Staat setzt sie um, obwohl die Bevölkerung oft gar nicht einverstanden ist. Solche anonymen Entscheide sind undemokratisch. Weil niemand hinsteht, Verantwortung übernimmt, und sagt: Aus diesen Gründen sind Fremdsprachen in der Primarschule sinnvoll und effektiv.

Bringt das Fremdsprachenlernen denn wirklich gar nichts?

Es gibt Studien, die sagen, es bringe auf der Primarstufe gar nichts. Das zweite gravierende Problem, das mich noch mehr aufbringt, ist, dass man den Kindern einen Unterricht aufzwingt, der nicht kindgerecht ist.

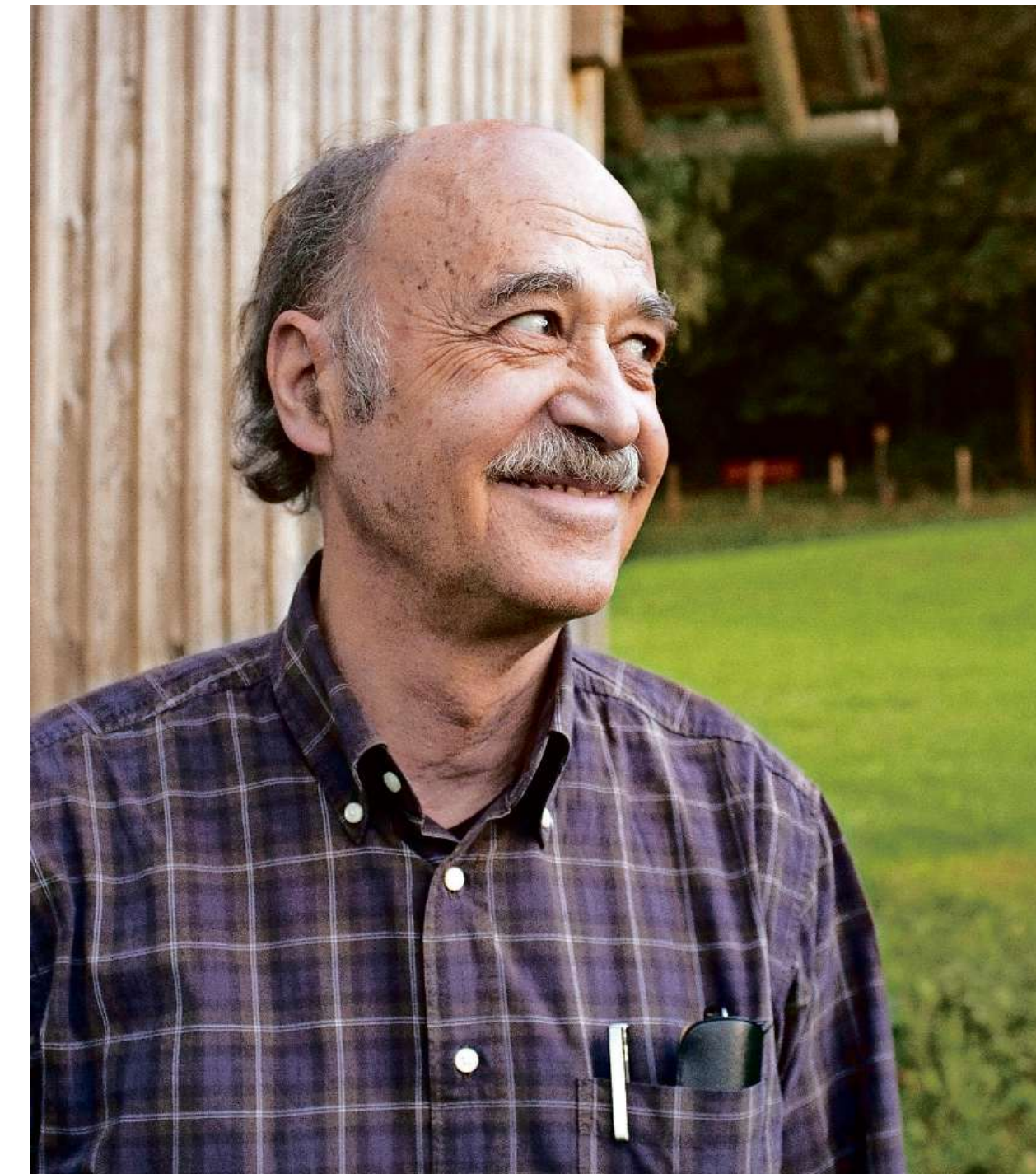
«Man zwingt den Kindern einen Unterricht auf, der nicht kindgerecht ist.»

Aber Kinder lernen Sprachen doch mit links.

Stimmt. Zwischen einem und etwa zehn Jahren lernen Kinder eine Sprache, ohne dass man sie ihnen beibringt. Sie werden mit der Fähigkeit geboren, sich die Sprache anzueignen, mit der sie aufwachsen. Niemand geht hin und erklärt ihnen, wie man konjugiert und dekliniert. Sämtliche Regeln von Grammatik und Satzbau erfassen sie selbstständig.

Und was brauchen sie dazu?

Die Grundvoraussetzung ist, dass Kinder die Sprache nicht nur hören, sondern auch erleben. Beim sogenannten Immersionslernen geht Sprache hören immer mit Erfahrungen mit Personen, Handlungen und Situationen einher. Wenn ein Kind aus Syrien in



Wenn Fremdsprachenunterricht, dann richtig: Remo Largo nimmt die Bündner Debatte unter die Lupe.

Pressebild

den Kindergarten kommt, dann dauert es sechs bis zwölf Monate und es spricht perfekt Schweizerdeutsch. Weil es die Sprache erlebt. Zweite Bedingung: Der Umgang mit der Sprache muss mit einer gewissen Intensität geschehen. Unsere Kinder sind Sprachgenies. Aber auch sie können in zwei Lektionen pro Woche keine Sprache lernen.

Also am besten gar keine Frühfremdsprachen auf Primarstufe?

Wenn, dann wirklich nur mit Immersionslernen. Die Sprache muss voll in den Alltag eingebettet sein. Ich gebe Ihnen ein Beispiel aus Brixen im Südtirol. Dort wird eine Hälfte der Woche Deutsch, die andere Italienisch gesprochen. Die Kinder sind nicht nur perfekt zweisprachig. Sie sprechen auch noch Ladinisch, ein Idiom des Rätoromanischen. Vokabulare büffeln und die Regeln der Grammatik auswendig lernen funktioniert erst in der Oberstufe. Und sogar da für viele Schüler nur unbefriedigend.

Die Gegner der Fremdspracheninitiative fürchten ein Ende des Sprachenfriedens. Sie haben Angst, dass sich die Südbündner und Nordbündner nicht mehr verstehen können.

Eine berechtigte Sorge. Sind die Erwachsenen aber auch wirklich sprachkompetent? Das ist doch scheinheilig. Ein Vorschlag: Machen wir doch einmal eine Umfrage, wie gut Regierungs-

räte, Grossräte und Bevölkerung die drei Kantonsprachen beherrschen.

Verschenden wir also mit Frühfremdsprachen Zeit und Geld?

Noch schlimmer. Wir tun so, als ob die Kinder mit dem aktuellen Sprachunterricht sprachkompetent würden. Ein Mythos, den wir endlich loswerden sollten. Die Bündner sollten die Kinder lieber in ein langes Ferienlager im Misox schicken, wenn sie wirklich eine solche Integration betreiben wollen. Zusammen mit Italienisch sprechenden Schülern und umgekehrt. Integration hat nicht nur mit Sprache, sondern auch sehr viel mit Kultur zu tun.

Die Diskussion in Graubünden müsste sich also nicht um die Anzahl Fremdsprachen, sondern eher, um den Unterricht drehen?

Genau. Grundsätzlich sind Kinder fähig, zwei oder drei Fremdsprachen zu lernen, wenn die Sprache in den Alltag eingebunden ist. Im Idealfall sollte man mit den Fremdsprachen bereits im Vorschulalter beginnen. Dann geht

«Grundsätzlich sind Kinder fähig, zwei oder gar drei Fremdsprachen zu lernen.»

es gratis in der Familie oder Krippe. Dazu braucht es sprachkompetente Erwachsene und vor allem Erfahrungen mit anderen Kindern.

Was soll man anstelle von Sprachen unterrichten? Mathematik oder technische Fächer, wie Unternehmer immer wieder fordern?

Wissen Sie, das ist eine weitere politisch kontroverse Frage. Die Forderung nach mehr Mathe, mehr technischen Fächern kommt von Politikern, die sich an den momentanen Bedürfnissen der Wirtschaft orientieren.

Ist das so verkehrt?

Ja. Woher wissen sie, wie viele IT-Fachleute und Techniker wir in 20 Jahren brauchen werden, wenn alles automatisiert ist? Es wäre weit sinnvoller, die Schule so zu gestalten, dass die Kinder ihre individuell angelegten Fähigkeiten entwickeln dürfen. So, dass sie am Ende der Schulzeit sagen können: Ich bin fähig, mit meinen Stärken in der Gesellschaft zu bestehen. Ich kann mit meinen Schwächen umgehen. Dabei geht es also nicht nur darum, was die Kinder lernen, sondern auch wie. Ihr Selbstwertgefühl wird in der Schule gestärkt, statt durch jahrelange Überforderung beschädigt.

«Wer bestimmt den Lernerfolg? Kind. Schule. Gesellschaft».
Gespräch mit Remo Largo und Linard Bardill am Donnerstag, 12. April, um 19.30 Uhr im Theater Chur.

Weniger Arbeitslose im März

Das Kantonale Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Kiga) hat gestern die Arbeitslosenzahlen vom letzten Monat veröffentlicht. Im März waren in Graubünden 1541 Personen arbeitslos, 478 Frauen und 1063 Männer. Dies entspricht einer Quote von 1,4 Prozent. Gegenüber dem Februar mit 1653 Arbeitslosen ist die Arbeitslosenzahl um 112 gesunken. Die höchsten Arbeitslosenzahlen in Graubünden verzeichnete das Baugewerbe (519), das Gastgewerbe (206), der Detailhandel (100) sowie das Gesundheits- und Sozialwesen (81). Im Weiteren wurden in Graubünden im März 66 Langzeitarbeitslose gezählt, fünf mehr als im Vormonat.

Sieben Bündner Betriebe mit 241 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben im März Kurzarbeit eingeführt. Gegenüber dem Vormonat mit sechs Betrieben und 239 Arbeitnehmenden ist die Kurzarbeit laut Kiga leicht angestiegen.

Gesamt schweizerisch liegt die Zahl der Arbeitslosen im März bei 130 413. Die Quote sank von 3,2 Prozent im Vormonat auf 2,9 Prozent. (so)

SP unterstützt Petitionen

Die SP-Grossratsfraktion will die Petitionen des 3. Bündner Mädchenparlamentes unterstützen und sich für deren Überweisung an die Regierung einsetzen. Dies hat die Fraktion an ihrer kürzlich durchgeführten Vorbereitungssitzung zur Aprilsession beschlossen. Wie die Partei mitteilt, wird sie insbesondere die Petition zur Verstärkung des Frauenanteils in Politik und Wirtschaft sowie diejenige zur Verbesserung der Chancengleichheit unterstützen. Ein Schwerpunktthema darin sei die Lohngleichheit, für welche sich die SP seit jeher einsetze. Die Fraktion werde in der Aprilsession auch eine entsprechende Anfrage zum Thema Lohngleichheit einreichen. Sie wolle von der Regierung wissen, welche Anstrengungen in der Verwaltung und bei öffentlichen Betrieben zur Einhaltung der Lohngleichheit unternommen würden. (so)

Erfolgreiche Bündner Malerinnen

Gleich zwei Bündnerinnen haben am Maler-Lehrlingswettbewerb 2018 in ihrer Alterskategorie alle anderen Kandidaten hinter sich gelassen. Lorena Toggwiler erreichte den ersten Rang unter den Teilnehmer aus dem 1. Lehrjahr. Sie absolviert ihre Lehre bei der Widmaier Schiers AG in Schiers. Bei den Lehrlingen aus dem 2. Lehrjahr landete Milena Capeder zuoberst auf dem Podest. Sie arbeitet bei Maler Furger in Vals. Wie es in einer Mitteilung heisst, stellen bei dem Wettbewerb Lehrlinge vom ersten bis zum dritten Lehrjahr ihr präzises, handwerkliches Geschick unter Beweis. Die Rangverkündigung des Maler-Lehrlingswettbewerbs fand am Samstag, 24. März, in Buchs statt. Wie es weiter heisst, bescherte das grosse Einzugsgebiet aus den Kantonen Graubünden, Glarus, St. Gallen und den beiden Appenzell und dem Fürstentum Lichtenstein dem Anlass mit Ausstellung eine bunte Vielfalt der kreativen Möglichkeiten. (so)